

Anja Besand

Wozu sind wir eigentlich aufgebrochen?

Acht Empfehlungen auf dem Weg zu einer echten Kooperation zwischen kultureller und politischer Bildung

Am Ende dieses Bandes möchte ich noch einmal an die Hoffnungen erinnern, die wir hatten, als wir uns auf den Weg gemacht und dieses Projekt begonnen haben. Ich tue dies im Einklang mit dem **Beitrag von → Philipp Ruch**, der uns eindringlich daran erinnert hat, dass Hoffnungen nicht dazu da sind, um aufgegeben zu werden. Was also waren unsere Hoffnungen? Zunächst und sehr bescheiden wollten wir uns auseinandersetzen mit dem Verhältnis kultureller und politischer Bildung. Wir taten dies, weil wir sicher waren, dass es in diesem Prozess etwas zu lernen gibt. Dass wir von einander profitieren könnten. Dass es ertragreich ist, sich mit dem Verhältnis von Kunst und Politik bzw. künstlerischer/kultureller und politischer Bildung zu beschäftigen. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir in diesem Zusammenhang sogar noch einen Schritt weiter gehen und gestehen, dass das mit dem Lernen und dem Klüger-werden nur die eine Seite ist. Wir wollten gleichzeitig auch den Weg öffnen, zu Kooperation anstiften, inspirieren, wir wollen echte Bildungsprojekte zwischen Kunst und Politik initiieren.

Wenn es uns aber wirklich um die nachhaltige Initiierung von Bildungsprojekten geht, dann müssen wir am Ende dieses Bandes auch sagen können, worauf bei einer solchen Kooperation und Durchführung von Projekten an der Schnittstelle zu achten ist und welche Probleme es geben kann. Beginnen wir mit den Problemen:

1 Kunst als Form und Politik als Inhalt?

Zum ersten Problem gelangen wir bereits, wenn wir ein bißchen näher auf unsere Wünsche schauen. Denn was wünschen wir uns denn eigentlich genau voneinander? Was denken wir, an welchen Stellen politische und kulturelle Bildung, Kunst und Politik eigentlich genau hilfreich füreinander sein könnten? An genau dieser Stelle hat → **Michael Wehner** in seinem Beitrag gefragt: »Wer missbraucht hier eigentlich wen, wozu und warum?« Aber wenn wir ganz ehrlich sind, dann ist das schon eine sehr ernsthafte Frage. Denn haben wir in der politischen Bildung nicht zuweilen die Hoffnung, die Kunst möge uns helfen unseren Gegenstand besser zu verpacken? Eine Kunst, die uns Formen und Strategien bereitstellt, mit denen wir politische Fragen besser zur Geltung bringen können? Eine Kunst, die uns hilft, attraktiver zu sein für die Zielgruppe oder vielleicht auch für den ein oder anderen Fördertopf, Finanzgeber oder Programmveranstalter? Und in der kulturellen Bildung oder der Kunst oder Kunstpädagogik erwartet man da – ich kann das nur als Frage formulieren – nicht zuweilen auch von der politischen Bildung, sie mögen der Stichwortgeber sein, der Experten für politische Fragestellungen und damit quasi quasi die Inhalte liefert – ist das nicht so? Kunst als Form und Politik als Inhalt das scheint schon auf den ersten Blick ein zu schlicht konzipiertes Verhältnis zu sein. Es führt uns zur ersten Empfehlung, die bei der Konzeption von Bildungsprojekten im Übergangsbereich zwischen Kunst und Politik berücksichtigt werden müsste:

Hinweis Nr. 1: Kulturelle und politische Bildung müssen als gleichberechtigte Partner im Bildungsprozess angesehen werden. Eine Kooperation greift insbesondere dann zu kurz, wenn die politische Bildung scheinbar nur für Inhalte, die kulturelle oder künstlerische Bildung dagegen nur für Formen oder Strategien verantwortlich zu sein scheint. Ein solcher Hinweis lässt sich leicht formulieren, gleichzeitig entspricht diese dualistische Sichtweise aber durchaus den üblichen Wahrnehmungsweisen von Bildungsverantwortlichen in beiden Feldern. Aus diesem Grund scheint die ernsthafte Verständigung über unverzichtbare Elemente des Bildungsprozess für die Kooperationspartner unerlässlich zu sein (→ **Besand/Lange/Burkhardt im Gespräch**).

Hinweis Nr. 2: Von einer gleichberechtigten Kooperation im Bildungsprozesse kann gesprochen werden, wenn die Adressaten mit den Bildungsgegenständen sowohl ästhetisch als auch politisch reflektiert umzugehen lernen. Es ist also nicht damit getan, im Rahmen politischer Bildung ein Plakat zu malen, ein Bild zu betrachten oder ein Video zu dre-

hen um von einer Kooperation zwischen kultureller und politischer Bildung zu sprechen. Und umgekehrt reicht auch die Thematisierung eines politischen Sachverhalts im Rahmen der kulturellen oder künstlerischen Bildung nicht aus, um einer Bildungsveranstaltung das Label politische Bildung zu verleihen. Vielmehr geht es um die Entwicklung von Reflexionsfähigkeit in beiden Bereichen.

Hinweis Nr. 3: Da Kunst überaus politisch ist und Politik überaus visuell kommuniziert wird, scheint eine Kooperation zwischen kultureller/ästhetischer und politischer Bildung nachhaltig geboten. In der globalen Mediengesellschaft lässt sich Politik ohne ästhetische oder visuelle Reflexions- und Urteilsfähigkeit weder begreifen und machen (→ **Beitrag von C. Bieber oder Baringhorst**) Aber auch zeitgenössische Kunst lässt sich ohne die Fähigkeit zu politischen und gesellschaftlichen Reflexion und damit ohne politische Urteilsfähigkeit kaum noch verstehen und entwickeln (→ **siehe Beiträge von Ruch, A. Bieber, Lange oder Burkhardt in diesem Band**).

Hinweis Nr. 4: Es gehört zu den zentralen Eigen- oder Besonderheiten der politischen Bildung im Bildungsprozess nicht einseitig Partei zu ergreifen. Seit der Verabschiedung des Beutelsbacher Konsenses im Jahr 1976 sind wir im Rahmen von politischer Bildung dazu verpflichtet, die Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung eines selbstständigen Urteils zu unterstützen und Fragestellungen, die in Politik und Gesellschaft kontrovers erscheinen, unabhängig von eigenen Überzeugungen auch im Bildungsprozess kontrovers zu behandeln. In einer Kooperation der Bildungsbereiche muss dieser Grundsatz gewährleistet werden.

Hinweis Nr. 5: Eine politische ambitionierte Kunst neigt durchaus zu engagierten Stellungnahmen (→ **Ruch**) und macht es aus diesem Grund der politischen Bildung nicht immer leicht. Hier liegt eine zentrale Herausforderung bei der ernsthaften Kooperation zwischen Kunst und Politik bzw. kultureller und politischer Bildung. Gleichzeitig liegt hier aber auch eine besondere Chance. Denn Kunst lässt sich ungern instrumentalisieren. Sie sendet keine eindeutigen oder klaren Botschaften. Vielmehr scheint Kunst eine Meisterin im Umgang mit Vieldeutigkeit zu sein (→ **Lange**).

Hinweis Nr. 6: Sowohl die kulturelle und ästhetische Bildung als auch die politische Bildung sind nachhaltig daran interessiert, ihre Adressaten zum Handeln anzuregen. Hier liegt eine besondere Chance in der Verbindung der Bildungsbereiche, denn während die politische Bildung sich in diesem Bereich vielfältigen Widersprüchen ausgesetzt sieht (siehe Hinweis Nr. 4), scheint es die kulturelle Bildung hier mit ihrem Begriff der ästhetischen oder kulturellen Praxis um ein Vielfaches einfacher zu haben.

Hinweis Nr. 7: Politische und kulturelle Bildung sind nicht selten für unterschiedliche Zielgruppen interessant (→ **Wieczorek**). Eine Zusammenarbeit kann schon allein aus diesem Grund das Adressatenfeld erheblich vergrößern. Neben solchen pragmatischen Überlegungen sind es aber auch und gerade die gemeinsamen Ziele, die die Bildungsbereiche verbinden.

Hinweis Nr. 8: Mündigkeit als gemeinsames Ziel der Bildungsbereiche. Wie in verschiedenen Beiträgen (→ **Lange, Besand, Sander, Fuchs, Geisler etc.**) deutlich geworden ist, geht es in beiden Bildungsbereichen um die Entwicklung von Mündigkeit und selbstbestimmter Urteilskraft. Hier liegt der eigentliche Schatz, der durch Kooperationsprojekte zu heben ist und über dieses gemeinsame Ziel können auch Eigenheiten der Bereiche in ein fruchtbares Spannungsverhältnis überführt werden.

Aus diesen acht Hinweisen ergibt sich kein Kochrezept für die Kooperation zwischen kultureller und politischer Bildung, aber immerhin konturieren sich doch so etwas wie Gelingensbedingungen heraus, die bei der Zusammenarbeit berücksichtigt werden sollten. Diese Bedingungen sind offen genug, der Vielfalt der Bildungsbereiche sowohl innerhalb als auch außerhalb von Schule gerecht zu werden, aber sie verdienen es auch, im Prozess weiter konkretisiert und ergänzt zu werden.